



Paulus in Athen

Während Paulus in Athen auf sie wartete, erfasste ihn heftiger Zorn, denn er sah die Stadt voll von Götzenbildern. Er redete in der Synagoge mit den Juden und den Gottesfürchtigen und auf dem Markt sprach er täglich mit denen, die er gerade antraf. Einige von den epikureischen und stoischen Philosophen diskutierten mit ihm und manche sagten: „Was will denn dieser Schwätzer?“ Andere aber: „Er scheint ein Verkünder fremder Gottheiten zu sein.“ Er verkündete nämlich das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung.

Sie nahmen ihn mit, führten ihn zum Areopag und fragten:

„Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die Du vorträgst? Du bringst uns recht befremdliche Dinge zu Gehör. Wir wüsten gerne, worum es sich handelt.“ Alle Athener und die Fremden dort taten nichts lieber, als die letzten Neuigkeiten zu erzählen oder zu hören.

Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sagte: „Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen. Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der

Der Grund-Satz des Paulus in Athen

Das eine oder andere Wort aus der sog. „Areopag-Rede“ des Paulus in Athen wird Ihnen bekannt vorkommen. Auf dem 115 m hohen Hügel mitten in Athen tagte der Rat der Stadt; hier endete auch der erste Marathon-Lauf der Geschichte, weil ein Bote dem Rat der Stadt vom Sieg bei Marathon berichtete, so erzählt es zumindest die Legende. Schließlich ist der Areopag der Gerichtsort im alten Athen. Das ist auch der Grund, warum Bürger aus Athen den Paulus auf diesen Berg trugen – es ging um ein weniger rechtliches, eher bewertendes Urteil über die „befremdlichen Dinge“, die Paulus ihnen zu Gehör brachte.

Und genau diese Haltung können Sie annehmen, wenn Sie den „Grund-Satz“ des Paulus in dieser Rede hören, quasi mit den Ohren der Athener. Nur der eine Satz mag genügen, auf dem alles Weitere aufbaut: „In Gott leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ Hören, lesen Sie den Satz, ruhige wiederholt und einige Male. Wie klingt der Satz, was empfinden Sie, den Satz hörend, lesend?

Ich möchte den Paulus-Text gerne noch einmal reduzieren, nicht nur auf diesen Satz, sondern auf die vier Worte „In Gott leben wir“. Und diese vier Worte möchte ich dann zum Gegenstand der Betrachtung machen.

In Gott leben wir – eine Ortsbeschreibung

Die kleine Präposition in „in“ steht in Zusammenhang mit dem Fragewörtchen „wo“. Das griechische Original der Apostelgeschichte hängt sogar noch an: In *genau* ihm, in *ihm selbst* leben wir. Ich lebe *in* Köln, Sie vielleicht irgendwo *in* Süd-, Ost- oder Norddeutschland. Würde ich fragen, wo genau Sie leben, Sie würden vielleicht mit Regionen, größeren Nachbarstädten oder mit dem antworten, was Ihre Stadt auszeichnet: „Da, wo ...“

Ich finde es lohnend, vom Pauluswort „In Gott leben wir“ auszugehen und Gott als *den Ort* anzuschauen, an dem ich lebe. Ein paar kleine Impulse wolle Ihnen an dieser Sichtweise Freude machen.

Zuerst: Große Orte haben ihre *Sehenswürdigkeiten*. Hamburg zeigt sich mit dem Hafen von seiner bekanntesten Seite, Köln mit seinem Dom. Wenn ich in Gott *lebe*, anders ausgedrückt: wenn in Gott wohnen, wenn ich in Gott zu Hause bin, auf was kann ich dann

andere verweisen, wenn sie mich nach den „Sehenswürdigkeiten“ meines Wohnortes fragen? Das ist spannendes Wort: „Sehenswürdigkeit“. Es fragt danach, was des Anschauens, mehr noch: meines Ansehens würdig ist in dem Ort, in dem ich wohne und in dem ich lebe. Wohin führe ich meine Gäste und Besucherinnen und Besucher, um ihnen die Schönheit meines Wohnortes nachzubringen? Und was von der Lebenskultur meines Ortes finden sie bei mir?

Das Stichwort „Lebenskultur“ führt zu einem Zweiten: Was zeichnet Gott als „Ort“ aus, an und in dem ich zuhause bin? Der Frage können Sie mit allen Sinnen nachgehen. Was *hören* Sie an diesem Ort? Wie klingen die Stimmen, welche Wortwahl finden Sie vor – an dem Ort, wo Sie in Gott leben?

Wen *sehen* Sie an diesem Ort, wo Sie in Gott leben? Wer lebt da mit Ihnen, glücklicherweise – aber auch: wer ist auch da, den Sie lieber nicht sehen wollen? Oder schaffen Sie sich Ihren Ort „Gott“ selbst und bestimmen eigenmächtig, wer da mit Ihnen leben darf? Die Versuchung ist groß. Gut, dass Sie nur Mieter sind, eingeladen zum Mitleben, aber nicht Hausherr!

Was *ertasten* Sie, was können Sie greifen oder begreifen an diesem Ort, wo Sie wohnen? Mit wem gehen Sie Hand in Hand, wem oder was halten Sie abwehrend die Hände entgegen?

Wie *riecht* es an diesem Ort? Ahnen Sie etwas vom „Wohlgeruch Christi“, von dem Paulus in 2 Kor 2,15 schreibt? Liegt der Wohlgeruch Christi in der Luft an dem Ort, an dem Sie leben? Und was assoziiert dieser Wohlgeruch bei Ihnen?

Und schließlich das *Schmecken*. Wenn Sie in Gott leben, welchen Geschmack hat Ihr Leben dann? Vielleicht den Geschmack der Freiheit, der Hoffnung und der Zuversicht? Oder – nochmal Paulus in Gal 5,22f – den Geschmack der Liebe, der Freude, der Langmut, der Freundlichkeit, der Güte, der Treue, der Sanftmut und der Selbstbeherrschung? Welchen Beigeschmack nehmen Sie wahr, vielleicht verstörend oder wirklich störend? Und was machen Sie mit diesem Bei-Geschmack, was macht er mit Ihnen?

Ein Drittes: Jeder Ort, jede Stadt hat *Wohlfühlorte* und *Meideorte*. Das sind selten objektive Zuschreibungen; wo der eine sich wohlfühlt, das meiden andere. Auch diese Begriffe haben ihre Geltung, wenn Sie in Gott leben – örtlich verstanden. Da gibt es mit großer

Aufschrift: EINEM UNBEKANN-
TEN GOTT. Was ihr verehrt,
ohne es zu kennen, das verkünde ich euch. Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind. Er lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als brauche er etwas: er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt.

Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt.

Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art.

Da wir also von Gottes Art sind, dürfen wir nicht meinen, das Göttliche sei wie ein goldenes oder silbernes oder steinernes Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung. Gott, der über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen hat, lässt jetzt den Menschen verkünden, dass überall alle umkehren sollen.

Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird, durch einen Mann, den er dazu bestimmt und vor allen Menschen dadurch ausgewiesen hat, dass er ihn von den Toten auferweckte.“

Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, die anderen aber sagten: „Darüber wollen wir dich ein andermal hören.“

So ging Paulus aus ihrer Mitte weg. Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig, unter ihnen auch Dionysius der Areopagit, außerdem eine Frau namens Damaris und noch andere mit ihnen.

Apg 17,16-34

Das Gebet des Jabez:

„Möchtest Du mich segnen und mein Gebiet erweitern. Möchte Deine Hand mit mir sein, dass Du mich freimachst von Unheil und ich ohne Beschwerden bleibe.“

1 Chr 4,10

Wahrscheinlichkeit *Wohlfühlorte*, an die es Sie immer wieder zieht, weil Sie sich da ganz zu Hause fühlen. Die Lebensqualität geht verloren, wenn Ihnen diese Orte genommen werden. Die Einschränkungen durch die Corona-Pandemie seien hier genannt. Und im gleichen Zusammenhang können auch die *Meideorte* bedacht werden. Nur: auch sie gab es schon lange in Gott, in dem wir leben, lange vor der Pandemie. Da mal alleine in der Betrachtung oder in der Gruppe einen Blick hinwagen: Welche Orte in Gott meide ich, weil mir, weil mir unwohl ist dabei? Und dann ins Gespräch gehen, was da wohl dahinterstecken mag. Diese Antworten finden heißt, seinen Lebensraum weiter machen, und das entspricht dem Gebet des Jabez in 1 Chr 4,10: „Möchtest du mich segnen und mein Gebiet erweitern.“

In Gott leben – und die „Nachbarländer“?

Nun geht manchmal der Blick auf die eigene Familie, auf die Menschen um uns herum – und Sie stellen fest: Da gibt es Auszüge, Umzüge, Wegzüge – die, die einmal mit Ihnen in Gott lebten, die gehen. Da gibt es Nachbarstädte, Nachbarländer, die für die anderen gute Orte zum Leben zu sein scheinen oder auch sind, auch wenn Sie da persönlich nicht hinwollen.

Sie leben in Gott – und andere, auch die, die Ihnen lieb sind, leben woanders. Schnell kommt man ins Vergleichen. „Was unterscheidet Deinen Ort von meinem Ort?“ Oder: „Was fehlt Dir - aus meiner Sicht?“ Das Sprechen geht dann ganz schnell. „Was fehlt mir – aus Deiner Sicht?“ Fragen und Hören fallen dann schon eher schwer. Von dem, der in Gott lebt, darf man erwarten, dass er erst verstehen will, bevor er ein Urteil fällt: „Magst Du mir erklären, warum Du gehst?“ oder: „Kann ich etwas tun, um Dich in der Entscheidung zu begleiten?“ Es gehört zu den wirklich schmerzhaften Prozessen des Lebens, jemanden gehen zu lassen, weg von dem Ort, an dem man lebt, wenn er, wenn sie einen Platz im Herzen hat.

Wenn Ich in Gott lebe und Sie nicht, bleibt immer noch die Möglichkeit und die große Chance, zu fragen, was uns verbindet. Im staatlichen Recht kann ich meinen Personalausweis zeigen und belegen, wo ich lebe. Beim Leben in Gott fehlt Ihnen dieser *Ausweis* – da ist ein *Aufweis* wichtiger. Ihr Taufschein entscheidet über die Zugehörigkeit zu Gott; ob Sie in ihm leben, zeigt sich in Ihren Haltungen, in Ihren Werten und in Ihrem Tun und Unterlassen.

Dafür gibt es absolut keinen *Ausweis*, das geschieht eben nur über den nach außen sichtbaren *Aufweis* Ihres Tuns und Unterlassens. Hier werden Ihre Haltungen und Werte sichtbar. Hier drückt sich Ihre Beziehung zu Jesus Christus aus. Und hier wird Ihre Herkunft deutlich. Wieviel Ihres Tuns und Unterlassens, Ihrer Haltungen und Werte deckt sich mit denen, die nicht in Gott, sondern woanders wohnen? Der Frage nachzugehen wird Sie wundern lassen!

Und was, wenn Sie einmal eingeladen sind, zu Gast sind bei denen, die nicht in Gott wohnen? Was bringen Sie da als Gastgeschenk mit? Für die, die in Gott leben, wäre es doch angebracht, wenn deren Geschenk etwas mit *Leben* zu tun hätte; das kann *gegenständlich* sein, aber auch *persönlich*, in der Zeit, die Sie schenken, im Zuhören, im Trost. Das, was Sie geben, sollte im besten Sinne des Wortes ein Souvenir aus Gott, ein Souvenir Gottes sein – das französische Wort wird substantivisch übersetzt mit „Erinnerung“ und verbal als „sich erinnern“. Das, was Sie denen schenken, die entweder mit Ihnen in Gott leben oder die woanders zu Hause sind, soll an Gott erinnern, sei es im Sinne eines „auf die Spur Bringens“ oder im Sinne eines „Rückerinnerns an Gewohntes von früher.“ Sie dürfen selbst ein Souvenir Gottes sein!

Kirche in Gott – nicht Gott in Kirche

Und ein letzter Gedanke ist mir wichtig: Im besten Sinne kann man sagen, dass die Kirche in Gott lebt und Gott in der Kirche. Aber: Gott hat die Kirche, nicht umgekehrt! Und von daher ist es ein überaus spannendes Unterfangen, dem nachzugehen, wie und wo die Kirche in Gott lebt und wo nicht, aber auch, wie und wo denn *andere auch* in Gott leben! Da gilt dann eben nicht mehr „Wir“ und „die anderen“. „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ – das dreimalige „Wir“ gilt den Athenern, und Paulus sagt es in einer ihm fremden Stadt. Und das ist der „Grund-Satz“ des Paulus, zumindest in seiner Rede auf dem Areopag!

Harald Klein, Köln

* 1961, Priester und Sozialpädagoge
mit Schwerpunkt
„Spiritualität für Soziale Berufe“,
gebundenes Mitglied in der GCL

„Der heilige Franziskus nennt den Menschen selig, der den anderen, auch wenn er weit von ihm entfernt ist, genauso liebt und achtet, wie wenn er mit ihm zusammen wäre - mit diesen wenigen und einfachen Worten erklärte er das Wesentliche einer freundschaftlichen Offenheit, die es erlaubt, jeden Menschen jenseits des eigenen Umfeldes und jenseits des Ortes in der Welt, wo er geboren ist und wo er wohnt, anzuerkennen, wertzuschätzen und zu lieben – für den Papst ist das eine dem Evangelium gemäße Lebensweise, die sich auf den hl. Franziskus berufen kann.

Papst Franziskus (2020): Enzyklika „Fratelli tutti“ Nr. 1

„Zwischen den Religionen ist ein Weg des Friedens möglich. Der Ausgangspunkt muss der Blick Gottes sein, denn Gott schaut nicht mit den Augen, Gott schaut mit dem Herzen.“

Papst Franziskus (2020): Enzyklika „Fratelli tutti“ Nr. 280



